

## Formen gelebter Toleranz in Ungarn: Péter Perényi, Péter Pázmány, Ferenc Rákóczi II.

In meinem Beitrag gehe ich von drei Thesen der Monographie Jean Bérengers mit dem Titel *Tolérance ou paix de religion en Europe centrale (1415–1792)* aus dem Jahre 2000 aus. Die Lage der Religion in Ungarn und Siebenbürgen untersucht Bérenger in drei Kapiteln, in einem Gesamtumfang von ca. fünfzig Seiten. Ich zitiere drei Schlussthesen: 1. „Dans l’Europe moderne, la tolérance au sens où nous l’entendons n’existait pas encore [...]“; 2. „Le seul État en Europe où existe la tolérance est paradoxalement l’Empire ottoman [...]“; 3. „La seule exception dans l’Europe chrétienne est finalement un petit pays marginal, [...] la principauté de Transylvanie.“<sup>1</sup>

Im Folgenden möchte ich diese Thesen anhand von drei Fallbeispielen nuancieren und auf der Mikroebene weiter differenzieren.

Die Erforschung der interkonfessionellen und interreligiösen Verbindungen im frühneuzeitlichen Ungarn unter Einbezug bisher nicht untersuchter Quellen brachte in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren mehrere neue Ergebnisse.<sup>2</sup> Die Berichte der ersten Prediger um die Mitte des 16. Jahrhunderts über die frühen Erfolge der Reformation erwiesen sich nach diesen Untersuchungen meistens als unzuverlässig.<sup>3</sup> Die Bibelübersetzungen sämtlicher Konfessionen wurden nicht durch die Entwicklung der Philologie, sondern vor allem durch theologische Gesichtspunkte bestimmt.<sup>4</sup> Vorurteile und Topoi waren viel stärker als das Bedürfnis nach dem Erkennen des Anderen, die unbefangene Analyse wurde meistens durch ideologische Deutungen ersetzt. Im Interesse der Rechtfertigung der eigenen Konfession oder der Stärkung ihrer Positionen galt fast nichts als unerlaubt oder als unwürdig. Die Autoren des 16. und 17. Jahrhunderts übernahmen die Argumente für die eigene Konfession oder für andere Konfessionen mehr als einmal vom Gegner selbst, kehrten diese um und gaben sie in die andere Richtung weiter. Die frühe Neuzeit war nicht eine Zeit des interreligiösen und interkonfessionellen Dialogs

---

1 Bérenger, *Tolérance*, 253, 258, 259.

2 Beispiele aus einer umfangreichen Fachliteratur: Bahlcke/ Strohmeyer (Hg.), *Konfessionalisierung*; Brandt/ Balogh (Hg.), *Radikale Reformation*; Bernhard, *Konsolidierung*; Ittész (Hg.), *Viszály és együttélés*; Száraz/ Fazakas/ Imre (Hg.), *A reformáció emlékezete*.

3 Óze, *Reformation und Grenzgebiete*.

4 Ács/ Louthan, *Bibles and Books*, 390–411.

und der Toleranz, sondern viel mehr eine Epoche der Polemik und der Intoleranz, des mehr oder wenig offenen Streits.

Die vieldiskutierte Frage, ob sich zwischen der Verbreitung der Reformation und der Eroberung des Landes durch die Osmanen ein direkter Zusammenhang nachweisen lässt, ist bis heute offen.<sup>5</sup> Die Osmanen unterstützten die Reformation, anders als bisher angenommen, kaum bzw. gar nicht. Am Anfang haben die Osmanen versucht, sich den Protestanten zu nähern, diese Versuche wurden jedoch zumeist zurückgewiesen. Später machten die Osmanen keinen Unterschied zwischen den Konfessionen.<sup>6</sup> Die Gegenwart der osmanischen Macht mag ebenfalls zur duldsamen Haltung der weltlichen Behörden im 16. Jahrhundert beigetragen haben. Die pragmatische Religionspolitik der Osmanen zielte auf die Ortsgebundenheit der Bevölkerung und auf die Konsolidierung der wirtschaftlichen Verhältnisse, um die Bedingungen der Steuererhebung zu sichern. Die Islamisierung der ungarischen Bevölkerung blieb eher sporadisch. Die Kenntnisse der Theologen und anderer Autoren über den Islam waren eher punktuell und wurden oft aus indirekten Quellen geschöpft; diese Kenntnisse verwendete man nicht zum besseren Verständnis der Andersgläubigen, sondern man stellte sie in den Dienst des Sieges über sie. In den polemischen Schriften des 16. Jahrhunderts wurde der Islam häufig als rhetorisches Mittel gebraucht, um eine andere christliche Konfession unglaubwürdig zu machen. Das Islambild der katholischen und protestantischen Autoren bildete sich im Zeichen der Abschreckung, der Verteidigung und der konfessionellen Auseinandersetzungen heraus. Die Mehrheit der in Ungarn vernichteten Sakralbauten wurde nicht durch die osmanische Eroberung, sondern erst durch die Wiedereroberung zerstört. Die Vorgeschichte der osmanischen Gebetshäuser, die in christliche Kirchen umgebaut wurden, wurde aus der kulturellen Erinnerung völlig eliminiert; manche Motive der islamischen Kunst gelangten häufig nicht aus direkten osmanischen Quellen, sondern durch italienische oder deutsche Vermittlung nach Ungarn.

Ein wesentlicher Faktor der interreligiösen und interkonfessionellen Verbindungen war ein gewisser Pragmatismus, der sich aus dem gezwungenen Zusammenleben von verschiedenen Konfessionen, Religionen und Ethnien ergab. Die Wechselwirkungen und die gegenseitige Annahme des Anderen funktionierten innerhalb des Christentums insgesamt besser, kamen aber manchmal auch zwischen Christentum und Islam zur Geltung. Die neuen Untersuchungen machen auch darauf aufmerksam, dass die Reformation heute für keine Seite ein Mittel der Selbstrechtfertigung sein kann und die Verantwortung für die konfessionellen Spaltungen und für das Leid, das aus den religiösen und konfessionellen Streitigkeiten

---

5 Dobrovits/ Öze, Wandel des Türkenbildes, 42–47; Fodor, The Ottomans and their Christians, 137–147.

6 Szakály, Türkenherrschaft und Reformation, 437–459.

hervorging, nicht ausschließlich der einen oder der anderen Seite zugeschrieben werden kann. Sogar inmitten der schärfsten religiösen und konfessionellen Konflikte konnte man den Rahmen des Zusammenlebens finden und manche Werte der anderen Seite anerkennen und annehmen. Toleranz und Intoleranz hatten im Ungarn der Reformationszeit, aber auch noch lange danach kaum mit Theorien zu tun. Eine gewisse Duldsamkeit wurde sowohl von den katholischen als auch von den protestantischen weltlichen Obrigkeiten praktiziert, unabhängig von der konfessionellen Überzeugung; dieses Verhalten wurde überwiegend durch politische und pragmatische Überlegungen mitbestimmt. Vor allem politische Überlegungen waren auch für die massive Gewaltanwendung der Gegenreformation in den 70er Jahren des 17. Jahrhunderts verantwortlich.

Das Ungarische Königreich wurde nach der Eroberung Budas durch die Osmanen im Jahre 1541 zu einer Grenzregion in der östlichen Mitte Europas zwischen dem Osmanischen Reich und dem Habsburgerreich, die durch innere Grenzen in drei Teile weiter unterteilt war: türkisch-Ungarn, das von den Osmanen nicht besetzte habsburgische Oberungarn und das Fürstentum Siebenbürgen. Die politischen Demarkationslinien waren in dieser Pufferzone mobil, ein ideeller Transfer war zwischen dem Eigenen und dem Fremden immer wieder möglich. Das Land wies ein breites Spektrum von religiösen, konfessionellen und kulturellen Differenzierungen auf engem Raum auf, ihm kam in dieser Hinsicht, ebenso wie z. B. Schlesien,<sup>7</sup> eine Sonderstellung zu. Als religiöse Brückenlandschaft zeigt es den Austausch vor allem zwischen Ost und West, aber auch zwischen Süd und Nord. Große Gruppen der geistigen Elite empfingen wichtige Anregungen in Wittenberg, in der Kurpfalz, der Schweiz, den Niederlanden und in England, aber auch in Böhmen und Schlesien. In der Zips in Oberungarn und bei den Sachsen in Siebenbürgen breitete sich eine mächtige lutherische Bewegung aus, im östlichen Teil türkisch-Ungarns und bei den Ungarn in Siebenbürgen vollzog sich die Evangelisierung im Zeichen Calvins. Darüber hinaus kamen mit dem Eindringen reformatorischen Gedankenguts in Siebenbürgen Weiterbildungen zum Tragen, die sich beispielsweise mit dem Namen Ferenc Dávids (ca. 1520–1579), György Enyedis (1555–1597) und den Unitariern verbinden. Affinitäten zu mystisch-spiritualistischen Formierungen, wie z. B. den Sabbatariern, waren nur sporadisch prägend. Das Zusammenleben der Konfessionen in Siebenbürgen war nicht ganz so harmonisch, wie dies in der früheren Forschung angenommen wurde.

Nicht zu unterschätzen sind die Einflüsse der Brüderbewegungen in Böhmen, Mähren und Schlesien sowie der Einfluss der Glaubensflüchtlinge aus Italien, wie Giorgio Biandrata (1516–1588) und Fausto Sozzini (1539–1604), weiterhin aus

---

7 Garber, Religionsfrieden und praktizierte Toleranz, 87–131.

Böhmen und Mähren nach der Schlacht am Weißen Berg (1620).<sup>8</sup> Die konfessionelle Diversität der Territorien, beschränkt auf die „vier rezipierten Konfessionen“, war seit 1568 nur in Siebenbürgen rechtlich abgesichert. Wenn man noch die griechisch Orthodoxen, die Katholiken und die Muslime dazunimmt, hat man einen Eindruck von der besonders komplexen religiös-konfessionellen, ethnischen und juristischen Konfiguration.<sup>9</sup> Die Reformierten und die Unitarier waren in der Regel Ungarn, die römisch Katholischen waren Ungarn, Deutsche, Kroaten und Slowaken. Die griechisch Katholischen (Union von Ungvár, 1646) waren in der Regel Ruthenen, Rumänen, Ungarn und Slowaken, die griechisch Orthodoxen waren Rumänen und Serben, die Lutheraner Ungarn, Deutsche und Slowaken.<sup>10</sup> Ungarn war also eine ideale Landschaft für eine von Gewalt begleitete Diversifikation des Christentums, für heftige Kämpfe innerhalb der reformatorischen Bewegungen sowie zwischen Christentum und Islam, für theologische Lehrstreitigkeiten und für konfessionelle Bürgerkriege, aber auch für ein ständiges Geben und Nehmen, für interkonfessionelle und interreligiöse Verbindungen, für eine konfessionell bestimmte Vielfalt der Literatur und für Bestrebungen nach einer Überwindung des Konfessionalismus. Es gibt mehrere Beispiele dafür, dass sich weitsichtige Intellektuelle, aber auch Institutionen von den Kämpfen abgewandt und, aus welchen Überlegungen auch immer, Versöhnung und Toleranz praktiziert und dadurch Wege zur Aufklärung geebnet haben. Die zeitgleiche Gegenwart der verschiedenen ethnischen, konfessionellen und sozialen Gruppen ergab mannigfaltige Formationen des konfessionellen Zusammenlebens, die von den offiziellen kirchlichen Erwartungen häufig bedeutend abwichen.

## 1. Péter Perényi und die Haltung der Patronatsherren im 16. Jahrhundert

Im Jahre 1537 kam Johannes von Weeze (um 1490–1548), nominierter Erzbischof von Lund, Bischof von Konstanz, persönlicher Gesandter Karls V. bei den Friedensbesprechungen von Großwardein, nach Ungarn, um zwischen den zwei Königen des Landes, Ferdinand I. und János I., zu vermitteln. Der Hochadlige Péter Perényi (1502–1548), erster königlicher Wächter der ungarischen Reichskrone zwischen 1514 und 1539, war seit Jahrzehnten eine Schlüsselfigur der ungarischen Politik. Er wechselte mehrmals seine Parteistellung; seine Gegner gaben ihm den Spottnamen

8 Papp, *Biblikus cseh nyelvéü gyászbeszédek*.

9 Varga, *Ethnic Groups*, 13–27; Bácsfainé Dr. Hévízi, *Etnikai és vallási megoszlás*.

10 Vgl. Tamás, *A Rákóczi kor*, 87.

„Ischariot“. Im genannten Jahr war er Führer der Gruppe um König János I. Spätestens seit 1542 korrespondierte er mit Melanchthon. Perényi war nicht bereit, an den Friedensverhandlungen der beiden Könige persönlich teilzunehmen, so musste der kaiserliche Gesandte zu Perényi nach Sárospatak reisen. Weeze wurde dort, nach eigenen Aufzeichnungen, nicht besonders freundlich aufgenommen; Perényi begleitete ihn beim Besuch der Pfarrkirche nicht, und auch zu Weihnachten war er abwesend. Das zeigt, dass in der Pfarrkirche von Sárospatak, deren Patronatsherr aufgeschlossen für die Reformation war, die katholische Liturgie beibehalten wurde. Perényi war Patron auch zahlreicher weiterer Pfarrkirchen, in denen man den Gottesdienst nach katholischem Ritus abhielt.<sup>11</sup>

Perényi wird in der Fachliteratur meistens als Lutheraner qualifiziert, so einfach ist die Lage aber nicht. Er wollte keine neue Konfession; eher wollte er die Kirche erneuern und bewahrte dabei durchaus auch manche „katholischen“ Relikte. Ab 1539 unterhielt er einen Hofprediger, Mátyás Dévai Bíró (um 1500–1545), der in Wittenberg studiert hatte; auf seinem Gut Siklós war Mihály Sztárai (gest. 1575), ebenfalls Lutheraner, der Schulmeister. Nachdem sich Perényi mit Dévai Bíró in einem theologischen Disput überworfen hatte, in dem er seinen, im wesentlichen katholischen, Standpunkt in der Frage des Abendmahls vertrat, ließ er den Prediger vertreiben.<sup>12</sup> Perényi war der Auffassung, dass Christus im Abendmahl nicht nur symbolisch, sondern auch real präsent sei. In dieser Hinsicht verknüpfte er Traditionsverbundenheit mit dem Radikalismus der katholischen Reform, verbunden vor allem mit dem Namen Gasparo Contarinis (1483–1542). Dass er seinen Sohn nicht nach Wittenberg, sondern nach Padua, zusammen mit seinem Schulmeister Sztárai, schickte, zeigt seine Zuneigung zu den traditionellen Formen der Peregrination.<sup>13</sup>

Im Jahre 1540, vermutlich ebenfalls in Sárospatak, verhandelte Perényi mit Palatin Elek Thurzó (ca. 1490–1543), seinem persönlichen und politischen Freund, ebenfalls aufgeschlossen für die Reformation, darüber, unter welchen Bedingungen er sich an die Partei Ferdinands I., nunmehr bereits zum dritten Mal, anschließen könnte. Am Anfang der Verhandlungen stand, nach den Aufzeichnungen Thurzós und nach zwei weiteren Schriften, die Frage der Religion. Perényi bat den König um eine Garantie, dass er seinen Glauben beibehalten dürfe. In seiner Antwort bestätigte Ferdinand, dass Perényi ein guter Christ sei, der sich benimmt, wie dies von jedermann zu erwarten ist, „in Gottesfurcht und nach unserem wahren katholischen Glauben“. Ferdinand gab also eine typisch vortridentinische Antwort, da die Nachfolge des katholischen Glaubens um 1540, als sich noch sämtliche Konfessionen als katholisch betrachteten, nicht ausschließlichen Charakters war.

---

11 Zu den folgenden Ausführungen vgl. Péter, *Tolerance and intolerance*, 249–260.

12 Téglásy, „Deine Arbeit ist gottgefällig“, 110.

13 Briefliche Mitteilung von Imre Téglásy an G. Tüskés, 28. 08. 2018.

Perényi war mit der Antwort Ferdinands zufrieden, die Verhandlungen wurden erfolgreich abgeschlossen.

In diesem Fall ist nicht die Tatsache des wiederholten Parteienwechsels merkwürdig, sondern dass die Sicherung der eigenen Religionsfreiheit eine wichtige Bedingung Perényis war. Ferdinand sicherte die Religionsfreiheit Perényis im Falle seines Übertritts eindeutig aus politischen Überlegungen. Im Umkreis des Königs fanden sich mehrere ungarische Aristokraten lutherischer Prägung, wie z. B. Ferenc Révay (1489–1553), Tamás Nádasdy (1498–1562) und Ferenc Frangepán (ca. 1490–1543); es gibt kein Zeichen dafür, dass Ferdinand die konfessionelle Überzeugung seiner Verbündeten beeinflussen oder die Protestanten von seinem inneren Kreis fernhalten wollte. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts verursachte die Religion im Verhältnis zwischen Herrscher und Ständen keine größere Spannung und die Verfolgung der Religion erschien überhaupt nicht unter den Gravamina der Stände. Ferdinand, seine Nachfolger im 16. Jahrhundert und Perényi betrachteten die Religionsausübung in gleicher Weise als Privatsache. Ganz anders als in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts, als 1523 ein Gesetz das Auftreten gegen die Lutheraner und ihre Verteidiger zur Pflicht des Königs deklarierte. 1548 wurde dieses Gesetz jedoch widerrufen.

Perényi wurde von seinen Leibeigenen nie wegen Intoleranz angeklagt. Das geht aus einer Untersuchung hervor, die nach seinem Tode königliche Beamte auf seinen Gütern durchführten. Zahlreiche Beschwerden im Bereich der Steuererhebung und der Arbeitsleistungen wurden registriert, in Religionssachen wurde aber keine Klage erhoben. Perényi wollte seinen Glauben den Untertanen nicht aufzwingen. Die meisten Patronatsherren im 16. Jahrhundert waren von der gleichen Haltung geprägt. Die Reformation verbreitete sich in Ungarn überwiegend ohne Gewalt, Zeichen eines spontanen Antiklerikalismus und physische Konfrontationen waren eher selten. Die relativ friedliche Lage hing vor allem mit der Zurückhaltung der Patronatsherren in Religionssachen zusammen, die ihre Rechte unabhängig von der eigenen konfessionellen Überzeugung ausübten. Diese elastische Struktur bildete sich in Ungarn ab dem 13. Jahrhundert heraus, als Rumänen griechisch-orthodoxen Glaubens in Siebenbürgen in großer Zahl angesiedelt wurden und ihren Glauben frei ausüben konnten.

Der konfessionelle Unterschied zwischen Patronatsherr und Gemeinde ist in der Zeit der Reformation zu einer gut bewährten Praxis geworden. Die weltlichen Patronatsherren haben die alten und neuen Formen der Frömmigkeit meistens toleriert. Als der ungarische Landtag von 1548 das Predigen für Laienpriester verbot, wurden „viele Herren und Adlige“ wegen der Duldung dieser Prediger angeklagt. Eine Folge dieser Haltung war, dass zahlreiche städtische Magistrate die Religionsausübung unterschiedlicher Konfessionen duldeten; in den Dörfern wurde dasselbe Kirchengebäude oft von verschiedenen Konfessionen gebraucht. In Siebenbürgen regierten von 1541 bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, bis auf sieben

Jahre, katholische Fürsten, die von den Protestanten ohne weiteres als höchste weltliche Macht akzeptiert wurden. Isabella vom Jagellonenhaus, Witwe von König János I., bestätigte 1543, trotz des Einspruchs des katholischen Klerus, das neue Glaubensbekenntnis der Sachsen; auf dem Landtag von 1557 nahm sie für die Verteidigung sämtlicher Religionen Stellung. Fürst István Báthory (1533–1586), Katholik, bestätigte 1571 den ersten gewählten Superintendenten der Antitrinitarier in seinem Amt. Siebenbürgen wurde unter den katholischen Fürsten zu einem Refugium von Freidenkern und radikalen Reformatoren aus Europa.

Es war Rudolf II., der für manche Turbulenz um die Religionsache sorgte. 1604 wurden in den königlichen Freistädten den Protestanten mehrere Kirchen weggenommen, katholische Priester wurden eingesetzt. Dieses Verfahren war eine der Hauptursachen des Aufstandes von Fürst István Bocskai (1557–1606). Die Argumentation Rudolfs und seiner Ratgeber, wonach die königlichen Freistädte Eigentum des Königs seien, wurde von den Ständen nicht akzeptiert. Diese meinten, diese Städte seien Eigentum der Krone, die den Ständen gehört, so könne der König das Patronatsrecht in diesen Städten nicht ausüben. Dieser Streit stellte die Religionsache ins Zentrum des politischen Lebens; dem König wurde sogar vorgeworfen, er habe die Religionsfreiheit des Landes verletzt.

Die Figur Perényis ermöglicht auch einen weiteren Aspekt der Toleranzfrage in Ungarn anzudeuten. Im Jahre 1532 wurde Perényi trotz eines Schutzbriefes Sultan Suleimans von den Osmanen gefangengenommen. Um sich aus der Gefangenschaft zu befreien, ließ er seinen erstgeborenen Sohn, den achtjährigen Ferenc, als Geisel zurück. Zehn Jahre später, im Jahre 1542 ließ dann Ferdinand I. Perényi wegen Freundschaftsverdacht mit den Osmanen gefangennehmen. Der König hielt ihn ohne Urteil sechs Jahre lang, fast bis zum Tode, in Gefangenschaft. In der Gefangenschaft in Wien und Wiener Neustadt konzipierte Perényi eine Bibelkonkordanz in Versen, die mit Kupferstichen Augustin Hirschvogels illustriert und 1550 in Wien in vier verschiedenen Fassungen posthum veröffentlicht wurde.<sup>14</sup> Der Band enthält 88+18, d. h. insgesamt 106 typologische Parallelen zwischen dem Alten und dem Neuen Testament, von denen sich nur bei einigen eine ausgesprochen lutherische Inspiration nachweisen lässt. Das Werk nimmt sich nach den Untersuchungen Imre Téglásys insgesamt eher „überkonfessionell“ aus.<sup>15</sup>

---

14 Perényi/ Hirschvogel, Vorredt unnd eingang der Concordantzen Alt und News Testaments.

15 Téglásy, „Deine Arbeit ist gottgefällig“, 109–111.

## 2. Péter Pázmány und seine Stellungnahme zur Religionsfreiheit

Im Sommer 1608 stand Erzherzog Matthias vor einer schwierigen kirchenpolitischen Entscheidung. Im Juni ließ er seinen Bruder, Rudolf II., zum eigenen Besten auf den Thron verzichten; um die protestantischen Stände für sich zu gewinnen, war er bereit, Konzessionen in Religionsachen zu machen.<sup>16</sup> Für die Stände war die Kodifizierung der Punkte des Friedens von Wien (1606), insbesondere die der Deklaration der Religionsfreiheit, das wichtigste. Da Rom und der ungarische Klerus unter der Leitung von Erzbischof Ferenc Forgách (1560–1615) dies verhindern und die entsprechenden Resolutionen für nichtig erklären wollten, trübte sich das Verhältnis zwischen Matthias und Forgách. Um die Entscheidung zu erleichtern und die politische Spannung zu lösen, bat der designierte ungarische König vor seiner Krönung fünf namhafte katholische Theologen um eine Stellungnahme zur Frage der Religionsfreiheit für die Protestanten. Die Stellungnahme von vier Erzpriestern, darunter Melchior Klesl (1552–1630), Bischof von Wien, Johannes Grosthoman, Doktor der Theologie, Giovanni Garzia Mellini (1562–1629), Kardinal und päpstlicher Legat sowie ein Erzpriester, der seinen Namen verschwieg, war eindeutig negativ, allein die Antwort des ungarischen Jesuiten Péter Pázmány (1570–1637) fiel anders aus.<sup>17</sup> Pázmány konvertierte 1583 mit dreizehn Jahren vom Calvinismus zum Katholizismus. Er studierte als Jesuitennovize in Krakau, Jaroslaw, Wien und Rom, unterrichtete Philosophie und Theologie in Graz, missionierte in Oberungarn, arbeitete als Sekretär am Hof von Erzbischof Forgách und trat allmählich als führende Persönlichkeit der Gegenreformation hervor.

Im ersten Teil der Gedenkschrift zählt Pázmány einundzwanzig Argumente (*rationes*) für und im zweiten Teil acht Argumente gegen die Gewährung der Religionsfreiheit für die beiden großen protestantischen Konfessionen auf. Im ersten Punkt weist er darauf hin, dass „die Ungarn mit den Osmanen und den Tataren eng verbündet sind; sie würden sich eher diesen unterwerfen als auf die Religionsfreiheit verzichten.“ Dies bezieht sich eindeutig auf Siebenbürgen und auf den von István Bocskai geleiteten und kurz zuvor beendeten Aufstand gegen die Habsburger. Im folgenden argumentiert Pázmány auf biblischer Grundlage: Obwohl die Hl. Schrift die Duldung von falschen Religionen verbietet, beziehe sich dies seiner Meinung nach nur auf die neuen und noch nicht etablierten Religionen, aber nicht auf jene, die durch manche Fürsten bereits früher gebilligt wurden. Es gäbe keinen Grund, diese nachträglich zu verbieten. Im Punkt sechs bemerkt Pázmány, dass für jene, die weit weg vom Land wohnen, es leicht sei, einen negativen

16 Perényi/ Hirschvogel, Vorredt.

17 Zu den folgenden Ausführungen vgl. Bitskey, *Der ungarische Jesuit Péter Pázmány*, 453–472. Im Anhang mit dem Text des Memorandums. Die Erstveröffentlichung des Textes: Pázmány, *Összegyűjtött levelei*, 26–29.

Standpunkt in der Frage der Religionsfreiheit zu vertreten; würden sie jedoch am Ort leben, würden auch sie andere Ansichten vertreten. Pázmány kannte die religiös-konfessionelle Lage des Königiums aus eigener Erfahrung besonders gut, seine Stellungnahme beruht auf einer nüchternen Sicht der Realität.

Es sei unmöglich, die bereits verbreiteten neuen Lehren mit einem Verbot aufzuhalten, argumentiert Pázmány weiter. Man müsse nicht nur das berücksichtigen, was Recht ist, sondern auch das, was de facto vorliegt und was zu erwarten ist. Die zitierten Beispiele aus dem Alten Testament – Aaron, David, Rehabeam und die Bewahrung des heiligen Feuers in der Gefangenschaft durch die Israeliten – in den Punkten acht bis zwölf beweisen die Notwendigkeit der Anpassung an die bestehenden Verhältnisse. Weder das 1. Konzil von Nikaia noch das Konzil von Trient konnten die Verbreitung der Häresien verhindern, meint Pázmány. In den Punkten fünfzehn bis neunzehn<sup>18</sup> folgen Beispiele aus der europäischen Geschichte und aus der Gegenwart, die alle die Notwendigkeit der Religionsfreiheit und die Unangemessenheit der Gewaltanwendung beweisen: Er nennt insbesondere Kaiser Karl V.,<sup>19</sup> die böhmischen Könige, den spanischen König und jene mittel- und nordeuropäischen Länder und Städte, in denen der Katholizismus neben dem Protestantismus weiterlebt und sogar aufblüht. Im Falle der Religionsfreiheit, so das letzte Argument, sei zu hoffen, dass auch die katholischen Stände eifriger die Religion ausüben und alles tun werden, sie zu unterstützen.

Die Gegenargumente sind eher kurz ausgeführt und enthalten vor allem theoretische Überlegungen. Die falsche Religion sei die schlimmste Sache auf der Welt, sagt Pázmány. Selbst wenn man ein gutes Ziel erreichen will, darf man nicht schlecht handeln oder eine falsche Sache unterstützen; Häresie sei eine geistliche Sklaverei, was schlechter sei als die körperliche in türkischer Gefangenschaft. Die christlichen Fürsten haben die Pflicht, das Volk zum wahren Glauben zu führen. Als Beispiele werden Karl der Große, Ludwig (der Große), Matthias Corvinus und Stephan der Heilige erwähnt, die die Häresie bekämpft und das Volk „ad rectam fidem“ geführt haben.

Ein Vergleich der Argumente und Gegenargumente zeigt, dass die eher allgemein gehaltenen theologischen Gegenargumente die ausführliche Darstellung der bestehenden konfessionell-politischen Situation keineswegs abschwächen und dass Pázmány eindeutig für die Gewährung der Religionsfreiheit Stellung nahm. Sein Memorandum war ein wesentlicher Beitrag zur Regelung der Religionssache. Nun ergibt sich die Frage, ob man dabei von religiöser Toleranz sprechen kann?

---

18 Pázmány, *Összegyűjtött levelei*, 26–29.

19 In Punkt 15 des Memorandums schreibt dazu Pázmány folgendes: „[...] Carolus V. [...] Lutheri novam sectam [sic!], quam facillime opprimere et extinguere potuisset, nihilominus Religionis libertatem concessit, sine dubio gravior adductus causis, ne videlicet ex subitanea ejus extirpatione attentata, majora damna nascerentur.“

Religiöse Toleranz und Religionsfreiheit (*libertas religionis*) sind zwei verschiedene Begriffe, von denen der erste in der Zeit der Konfessionalisierung ein Anachronismus wäre.<sup>20</sup> Pázmány selbst verwendet immer wieder den zweiten und meint damit vor allem eine politisch-juristische Kategorie. Im Bereich der Dogmatik macht er keine Zugeständnisse, in der gegebenen sozialen und kirchenpolitischen Lage strebt er jedoch einen Kompromiss an. Sein Standpunkt ist elastisch und perspektivisch, da er die Anwendung der Gewalt ausschließt und nur die Überzeugung durch die Kraft des Wortes und der Rhetorik allein für möglich hält. Pázmánys Standpunkt mit der Duldung weiterer Konfessionen neben dem dominanten Katholizismus aus politischen Gründen stellt einen wichtigen Schritt auf dem Wege zur Toleranz dar, eine Art „Toleranz im Übergang zur Aufklärung“.

Der Landtag von 1608 entschied sich für den von Pázmány vorgeschlagenen Weg und sicherte die Freiheit der lutherischen und calvinistischen Konfessionen. Der Erzherzog war beruhigt, die Protestanten waren erleichtert, in Rom rief jedoch die Entscheidung Unzufriedenheit, Protest und Gegenmaßnahmen hervor. Im nächsten Jahr wurde Matthias II. insgeheim für kurze Zeit exkommuniziert und der König musste in mehreren Punkten nachgeben. Die Positionen der katholischen Kirche blieben erhalten und – besonders nach der Ernennung Pázmánys zum Erzbischof von Gran/Esztergom im Jahre 1616 – begann er mit einer intensiven Neustrukturierung und Modernisierung seiner Kirchenpolitik. Pázmánys Auffassung gilt auch im europäischen Vergleich als „modern“, da er einen Kompromiss anstrebte, der die Tätigkeit von zwei protestantischen Konfessionen legalisierte. In seinem umfangreichen literarischen und theologischen Werk, das er vollständig in den Dienst der katholischen Reform und der Gegenreformation stellte, suchte Pázmány immer wieder jene Punkte, die mit der Auffassung der Reformatoren konform gingen; den protestantischen Bibelübersetzungen widmete er besondere Aufmerksamkeit.<sup>21</sup> Er ist auch Verfasser der ersten Schrift der anti-osmanischen Literatur in ungarischer Sprache, die in mehreren Auflagen erschien.<sup>22</sup> Sein Memorandum gehört zweifellos zur Vorgeschichte der Toleranzidee in Mitteleuropa: Es bereitete im wesentlichen den Linzer Frieden von 1645 zwischen Kaiser Ferdinand III. und Fürst György Rákóczi I. (1593–1648) vor, in dem die Religionsfreiheit der Protestanten garantiert und ihre Gültigkeit auch auf die Marktflecken und Dörfer ausgebreitet wurde. Die hier festgelegten Artikel wurden jedoch infolge der zunehmenden Rekatholisierungsbestrebungen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nur zum Teil verwirklicht.

20 Vgl. Forst, *Toleranz im Konflikt*.

21 Hargittay, „nincs oly roszt könyv, melyben semmi jó nem találatnék“, 67–73.

22 Pázmány, *A Mahomet vallasa*, 273–295; Ders., *Tíz bizonyság* (1605), 364–442.

### 3. Ferenc Rákóczi II. zwischen Religionsfrieden und Toleranz

Fast hundert Jahre nach Pázmánys Schrift, in einer völlig veränderten religionspolitisch-konfessionellen und historischen Lage, zwei Jahre nach dem Beginn des von Ferenc Rákóczi II. (1676–1735), Fürst von Siebenbürgen, geleiteten Freiheitskampfes gegen die Habsburger, trafen die katholischen und protestantischen Stände durch die Vermittlung Rákóczis auf dem Landtag von Szécsény, der vom 12. September bis zum 3. Oktober 1705 tagte, eine Vereinbarung, die das Recht der Gutsherren, die Konfession der Untertanen zu bestimmen, aufhob, und die freie Religionsausübung der Bevölkerung auf dem Gebiet der Konföderation kodifizierte. Die Umsetzung der Verordnungen verlief nicht überall reibungslos; manche Fälle zogen sich jahrelang hin. In Erinnerung an den Landtag ließ Rákóczi eine Gedenkmedaille prägen, auf deren Revers drei Frauenfiguren, Symbole der drei Konfessionen, das Feuer des *Amor patriae* auf einem Altar gemeinsam schüren. Das Motto oben: „Concurrunt, ut alant“, das Motto unten: „Concordia religionum animata libertate“. Die Komposition drückt nicht die historische Realität aus, sondern spiegelt Rákóczis Hoffnung auf die Eliminierung der konfessionellen Gegensätze wider.

Die Beweggründe des Freiheitskampfes, der fast acht Jahre lang dauerte, waren sehr komplex. Einer der Gründe war die durch die Habsburger forcierte Aufhebung der Religionsfreiheit auf dem Landtag von Sopron/Ödenburg von 1681. Ein weiterer Grund war eine Verordnung Kaiser Leopolds I. vom 9. April 1701, die die Rückgabe sämtlicher kirchlicher Güter und Zehnten an die unrechtlichen Eigentümer im von den Türken zurückeroberten Landesteil befahl, die Beerbung protestantischer Güter durch nichtkatholische Verwandte verbot und die freie Religionsausübung der Protestanten einschränkte.<sup>23</sup>

Am 19. September 1705 legte Rákóczi als Fürst einen Eid vor dem Landtag ab, der beinhaltete, dass er die drei Konfessionen (katholisch, reformiert, lutherisch) in ihren Gesetzen und Freiheiten bewahren werde. Es gab keine dominante Konfession mehr, in Streitfragen waren die lokalen Verhältnisse entscheidend. Es wurden dreiköpfige Kommissionen eingesetzt, deren Mitglieder die drei genannten Konfessionen vertraten. Aufgabe dieser Kommissionen war, die Kirchengebäude und Schulen nach dem Mehrheitsprinzip neu zu verteilen und den konfessionellen Minderheiten ein Grundstück zu sichern, wo eine Kirche und eine Schule errichtet werden konnten. In jeder Siedlung durfte jede Religionsgemeinschaft eine Schule oder ein Kolleg gründen und dort frei unterrichten. Es kam auch vor, dass Rákóczi selbst einer konfessionellen Minderheit zu Hilfe kam. Bei seiner Inthronisation als Fürst von Siebenbürgen am 5. April 1707 in Marosvásárhely/Neumarkt/Târgu Mureș bestätigte er schriftlich die Rechte der dort rezipierten vier Konfessionen.

---

23 Frey, *The Confessional Issue*, 432–441.

Die Überlegungen Rákóczis, der Katholik war, zu den Konfessionen wurden durch mehrere Faktoren beeinflusst.<sup>24</sup> Vor allem durch die familiäre Tradition: Die väterlichen Ahnen führten als Fürsten von Siebenbürgen eine duldsame Religionspolitik. Als kleines Kind und als junger Mann lebte er längere Zeit in Wien. Als Schüler und Student der böhmischen Jesuiten erhielt er in Neuhaus und Prag eine vielseitige Bildung, die ihm ermöglichte, sich von den Vorurteilen und Rechtsvorstellungen des ungarischen Adels zu distanzieren. Eine mehrmonatige Italienreise erweiterte seinen Horizont erheblich. Seine Frau wählte er aus dem Fürstenhaus Hessen-Rheinfels, mit der die Hochzeit in Köln gefeiert wurde. Politische Einsicht und militärische Interessen kamen später hinzu.

In seiner Bibliothek fand sich im Jahre 1701 eine ökumenisch-theologische Schrift Jacob Masens SJ (1606–1681) zur Frage der Wiedervereinigung von Protestanten und Katholiken;<sup>25</sup> er besaß auch Bücher von Fénelon und Bossuet, die sich ebenfalls mit der Möglichkeit einer Union der Konfessionen beschäftigten.<sup>26</sup> Christoph de Rojas y Spinola (1626–1695), Bischof von Wiener Neustadt und zentrale Figur der Unionsbewegung, verhandelte auch mit ungarischen Protestanten. Um die Jahrhundertwende schloß die Bewegung durch die Einmischung des Papstes fast völlig ein, ihre Nachwirkungen sind aber in Ungarn,<sup>27</sup> so auch bei Rákóczi, greifbar. Als Anführer des Aufstandes und als Fürst vertrat er die Auffassung des Friedens von Linz, und stellte seine Religionspolitik in den Dienst des Freiheitskrieges. Er wollte vor allem die Kräfte bündeln und eine Einheit schaffen, wozu die Aussöhnung der verschiedenen Konfessionen eine unerlässliche Bedingung war.

Die Religionspolitik des Freiheitskampfes war im Wesentlichen ein Konzept Rákóczis; ihre Verwirklichung war aus politischen, diplomatischen, sozialen und militärischen Gründen in gleicher Weise notwendig.<sup>28</sup> Er versuchte, seine Vorstellungen gegenüber sämtlichen Konfessionen durchzusetzen und er wollte verhindern, dass die Sache der Religion, auf welcher Seite auch immer, vor die Interessen der Patria gestellt werde. Die Gewaltanwendung der Katholiken und der Protestanten verurteilte er in gleicher Weise, die Besetzung der Kirchengebäude mit Gewalt betrachtete er als Vergehen gegen die Religionsfreiheit. Seine Entscheidungen bei den konfessionellen Beschwerden dienten dem Schutz der freien religiösen Überzeugung und der freien Religionsausübung. Er versuchte, die Seelsorge des Militärs, in dem die Soldaten überwiegend Lutheraner und Calvinisten waren, konfessionspezifisch zu sichern. Wegen der Verteidigung der Protestanten sah er sich oft mit dem Vorwurf der Häresie und der Dissimulation konfrontiert.

24 Ladányi, A vallási türelem eszméje, 311–316.

25 Masen, *Meditata concordia*.

26 Knapp/ Tüskés, *La bibliothèque de Rodostó*, 185–208, Nr. 7, 8, 9, 24, 83.

27 Vgl. z. B. Nigrini, *Consilia Henotica*.

28 Esze, Rákóczi valláspolitikája, 285–296; Misóczki, *Vallás- és egyházügy*.

Mit der Konfessionsfrage beschäftigte sich Rákóczi bereits vor dem Landtag von Szécsény. Das Manifest von Brezán vom Mai 1703, das den Freiheitskampf in Gang setzte, legte die konfessionelle Neutralität der Bewegung fest, und formulierte das Verbot der Behelligung sämtlicher Konfessionen.<sup>29</sup> Die lateinische Fassung des unter dem Namen Rákóczis im gleichen Jahr in mehreren Sprachen veröffentlichten *Demüthigen Gebeths (Precatio supplex)* wurde von Charles Whitworth (1675–1725), englischer Botschafter in Frankfurt und stellvertretend interimistisch in Wien, ein Vorgänger George Stepneys (1663–1707), seiner Meldung an Staatssekretär Charles Hedges vom 6. Februar 1704 mit der Bemerkung beigefügt, „which Rakotzi has order'd to be used indifferently by his adherents of all Religions.“<sup>30</sup> In den Jahren 1703/1704 gab Rákóczi weitere Manifeste und Verordnungen heraus, mit denen er versuchte, die konfessionellen Probleme im Sinne des Friedens von Linz zu regeln und die Gewaltanwendung in diesem Bereich zu beheben.<sup>31</sup> Der Wiener Hof jedoch versuchte ständig aufs Neue, die Religionsache als Mittel zur Teilung der Gegner zu verwenden.<sup>32</sup>

Die Konfessionsfrage spielte in der politischen Publizistik des Freiheitskampfes und in der Diplomatie Rákóczis eine vorrangige Rolle. In seiner Korrespondenz betonte er immer wieder die religiösen Ursachen und Dimensionen des Kampfes. In einem Brief vom 15. Juni 1704 an Ludwig XIV. schrieb er dazu folgendes:

[...] j'ay esté obligé d'observer a l'égard des trois Religions que les loix ont etablies dans ce Royaume par l'ancien consentement mesme du Clergé; et comme la maison d'Autriche s'est servie dans toutes les soulevemens precedentes de leurs Jalousie pour dissiper les desseins le mieu [!] concertées, il faloit [!] une delicatesse toute particuliere pour ne pas choquer quelq'un de set [!] partis, ils avoient des pretensions tres justes sur des Eglises que les loix ont etablies pour leur usage, et que la maison d'Autriche a repris sur eux. Mais l'égard et l'attachement que j'ay pour la Religion Catholique, m'ayant porte a chercher les moyens de les retenir le plus long temps que je pourois [!], [...].<sup>33</sup>

Der Brief zeigt, dass Rákóczi vor allem durch pragmatische Überlegungen zu seinem „toleranten“ Standpunkt motiviert wurde.

Der Rückblick auf die Entscheidungen des Landtags von Szécsény in seinen *Mémoires* bestätigt diesen Eindruck:

29 Moderne Teilausgabe des Textes: R. Várkonyi/ Kiss (Hg.), *A Rákóczi-szabadságharc*, 34–35.

30 Simonyi, *Angol diplomatiai iratok*, 125–126.

31 Misóczki, *Vallás- és egyházügyi*, 24–28, 42, 72–74.

32 Misóczki, *Vallás- és egyházügyi*, 55–72.

33 Fiedler (Hg.), *Actenstücke*, 440. Die fehlerhafte Transkription der Ausgabe wurde im Zitat beibehalten.

Rien ne me fut plus pénible que d'accomoder les prétentions des Protestants. Ils prétendoient l'exécution des Loix établies en leur faveur, et la restitution de 90 Temples spécifiés dans le Traité de Paix de Tirnau, [...]. Les violences que notre Clergé avoit exercées sous les Allemands, le rendoient odieux aux autres. En effet, ils y étoient accoutumés et vouloient y dominer. Il me falloit ménager ce premier Etat du Royaume par devoir de Religion, par justice et par politique; mais il falloit aussi rendre justice aux autres, en vertu des Loix et du serment que je venois de prêter. Enfin il y avoit de l'aigreur entre les deux partis, ce qui rendoit l'accomodement beaucoup plus difficile. [...] Mon système étoit de fair désister les Protestants du droit de leurs prétentions, pour venir à un accord amiable, fondé uniquement sur la liberté des consciences et sur l'exercice du culte convenable à chaque Religion. Je réussis dans ce dessein par la voie de longs raisonnemens et de la persuasion. [...] Mais cette affaire délicate, et la plus dangereuse pour notre Confédération, fut terminée en trois jours, avec une satisfaction et un acquiescement intérieur des parties.<sup>34</sup>

Die militärische, finanzielle und diplomatische Unterstützung ausländischer Mächte war für Rákóczi lebensnotwendig, und er verstand es, die konfessionelle Karte auch bei den protestantischen Großmächten ins Spiel zu bringen. England und die Niederlanden spielten von 1704 bis 1707 eine führende Rolle in den Friedenshandlungen zwischen Rákóczi und dem Wiener Hof. In seiner Korrespondenz u. a. mit Friedrich I., Johann Kasimir Kolbe, Graf von Wartenberg (1643–1712) und Karl XII. beschrieb sich Rákóczi als Verteidiger der Rechte der ungarischen Protestanten und versuchte immer wieder, den ungarischen Aufstand zu einer europäischen Sache hochzuspielen. Er kaschierte die multikonfessionelle Lage Ungarns, in dessen Folge England und die Niederlande häufig die Tatsache ignorierten, dass Rákóczi und manche seiner Nachfolger Katholiken waren.

In der politischen Publizistik des Auslandes spielte die Religionsfrage und die Toleranz in Ungarn ebenfalls eine nicht unbedeutende Rolle.<sup>35</sup> Daniel Defoe (1660–1731) beschäftigte sich z. B. in der *Weekly Review of Affairs of France* von September bis Dezember 1704 immer wieder mit Ungarn. Er schlägt vor, dass den Ungarn in persönlichen und religiösen Fragen Genugtuung zukommen sollte. Aus staatsrechtlicher Sicht verurteilt er jedoch ihre Forderungen, da diese den Interessen Frankreichs dienen und dadurch die protestantischen Mächte schwächen würden. In einer 1705 in Köln veröffentlichten anonymen Propagandaschrift werden die Aufstände in Frankreich und in Ungarn parallelisiert, wobei die Jesuiten als Verantwortliche hier wie dort genannt werden, die die Protestanten um ihre Rechte bringen wollten.<sup>36</sup> Eine 1708 publizierte, in Dialogform verfasste,

34 Rákóczi, *Mémoires*, 117–118.

35 Kőpeczi, *A bujdosó Rákóczi*, 43–47. Vgl. Kincses (Hg.), *Theatrum Europaeum*.

36 Ungarische und sevenische Unruhen.

französische Propagandaschrift von Jean de la Chapelle (1651–1723) verneint die Aussage, wonach der Aufstand ein Religionskrieg sei: Dort gehe es nicht nur um religiöse Ziele, sondern die gemeinsame Freiheit der Katholiken und Protestanten stehe auf dem Spiel.<sup>37</sup>

Mit Hilfe Englands und den Niederlanden versuchte Rákóczi, Druck auf Leopold I. und Joseph I. auszuüben. 1709 versandte er Botschafter an mehrere protestantische Höfe, um die Notlage und Diskriminierung der Calvinisten und Lutheraner in Ungarn und Siebenbürgen aufzuzeigen und um Hilfe zu bitten. Im selben Jahr schrieb er an John Churchill, Duke of Marlborough (1650–1722), Heerführer der Alliierten, dass die protestantische Religion in Ungarn ausgerottet werde, wenn keine Vereinbarung mit dem Kaiser vor dem allgemeinen Friedensabschluss getroffen werde.<sup>38</sup> Rákóczi hat versucht, auch nach dem Frieden von Szatmár am 1. Mai 1711 die Bedrohung für den Protestantismus hervorzuheben und betonte die Untrennbarkeit der Interessen des Protestantismus und der eigenen Ziele. Er hoffte aber nicht nur auf die Unterstützung der protestantischen Verbündeten der Habsburger, sondern auch auf die ihrer katholischen und muslimischen Gegner, namentlich Frankreichs, Bayerns und des Osmanischen Reichs; mit Peter I. schloss er 1707 sogar einen eigenen Vertrag ab. Doch zum Schluss siegten die Überlegungen der Realpolitik. Wie Daniel Defoe treffend formulierte: „It is not enough that a Nation be Protestant, and the People our Friends; if they will joyn with our enemies, they are Papists, Turks, and Heathens, as to us.“<sup>39</sup>

Das Hauptziel der inländischen Religionspolitik Rákóczis war, die Glaubensstreitigkeiten zu beenden und die Kirchen mit all ihren Kräften für das Bildungswesen zu engagieren und zu mobilisieren. Die Bildung der nichtungarischen Völker unterstützte er mit einer toleranten Religionspolitik. Wo protestantische Schulen durch kaiserliche Verordnung geschlossen wurden, ließ er den Unterricht neu organisieren. Er vertrat die Ansicht, die Religionsfrage sei vor allem durch den Wiener Hof auf den falschen Weg geleitet worden. Am 7. Januar 1704 erließ Rákóczi, geltend für alle Konfessionen, ein Verbot über die Rücknahme der Kirchen- und Schulgebäude mittels Gewalt. Da die ungarischen Jesuiten nicht auf die Konföderation schwören und sich von der österreichischen Ordensprovinz nicht trennten, sollten sie, nach einer Verordnung des Landtags von Szécsény, das Land verlassen. Doch Rákóczi sorgte für Aufschub und später dafür, dass sie als Weltpriester am Ort bleiben und weiter unterrichten durften. Schließlich blieben von den 323 Ordensmitgliedern nach der Ausweisung von 1707 nur noch 55 Patres im Lande.<sup>40</sup>

37 La Chapelle, XLIV<sup>eme</sup> Lettre d'un Suisse.

38 Zitiert von Frey, *The Confessional Issue*, 439.

39 Zitiert von Köpeczi, *The Hungarian War of Independence*, 452.

40 Esze, Rákóczi „Responso“-ja, 93.

Die persönliche Einstellung Rákóczis in der Unionsfrage geht aus zwei weiteren Angaben hervor. Um Weihnachten 1707 regte er am Tisch einen Diskurs über die Wiedervereinigung der Religionen (d. h. der Konfessionen) an. Dabei meinte er, „die Union könnte man bald zustandebringen, wenn die Priester ausgeschlossen wären.“<sup>41</sup> In einem Brief vom 18. Oktober 1708 an Daniel Ernst Jablonski (1660–1741), Prediger von Königsberg und Vertreter der protestantischen Unionsbestrebungen, schrieb er folgendes: „Seitdem ich [...] die Sache dieses [...] freien Volkes auf mich nahm, lag nichts mehr an meinem Herz, als den Streit der Religionen zu beenden [...] und jene zur gegenseitigen Liebe zu bewegen, die sich, das Christentum vergessend, gegenseitig unendlich hassen.“<sup>42</sup> Seine Religionspolitik gab Rákóczi auch trotz der militärischen Niederlagen und der diplomatischen Misserfolge nicht auf; um die konfessionellen Angelegenheiten kümmerte er sich auch weiterhin.

In Bezug auf die direkte Kenntnis der Werke Pufendorfs und Lockes zur Toleranz finden wir bei Rákóczi keine Spur; sein Konzept weicht von den Ideen der beiden Klassiker an mehreren Punkten ab. Für Rákóczi ist Religionsfreiheit mit der Freiheit der Kirchen und der Freiheit der Kirchenorganisation identisch; sein Ziel ist die friedliche Union aufgrund der Freiheit des Gewissens und der freien Religionsausübung. Er hat die Sache der Religion der Sache der Patria untergeordnet und die Kodifizierung des Prinzips der freien Religionsausübung erreicht. Sein Standpunkt berücksichtigt die Traditionen der siebenbürgischen Politik im 16./17. Jahrhundert und die politisch-militärisch-diplomatischen Forderungen des Interessenausgleichs im Freiheitskampf. Er integriert Elemente der europäischen Unionsbestrebungen, umfasst Bestandteile der Toleranzideen der Frühaufklärung sowie manche Züge seiner persönlichen Überzeugung und passt all diese den aktuellen sozialen und anderen Bedingungen an.

Wie bereits angedeutet, spielt die Religionsfrage und die Toleranz auch im literarischen Œuvre Rákóczis eine wichtige Rolle. Im Widmungsbrief seiner Mémoires an die „ewige Wahrheit“ schreibt er dazu folgendes:

Quelques-unes pourront peut-être paroître désavantageuses à la Religion orthodoxe, mais non à la Patrie, dont la délivrance d'un joug étranger a été mon premier et principal but : persuadé qu'après avoir obtenu la possession paisible de ma Principauté de Transsilvanie, j'aurois une influence si nécessaire dans les Conseils du futur Roi de Hongrie que je pourrais rendre inutiles les conseils contraires à la Religion orthodoxe, et que dans la suite

41 Ladányi, A vallási türelem, 313.

42 Zitiert in ungarischer Sprache von Szalay, Klement János Mihály, II. Rákóczi Ferencz követe Berlinben, Hágában, Londonban, 84.

des tems, aiant établi l'union des esprits, je pourrois par les voies douces et pacifiques ramener les Religions séparées à la véritable Unité catholique.<sup>43</sup>

Hier stilisiert sich Rákóczi, rückbesinnend auf den Freiheitskampf und mit Blick auf den französischen Leser, zum überzeugten Katholiken, dem eine Union der Religionen im Zeichen des Katholizismus vorschwebte.

In einem anderen autobiographischen Werk, in der augustinisch-jansenistisch inspirierten *Confessio peccatoris*, entstanden zwischen 1716 und 1720, finden sich mehrere Stellen zur Religionsfrage, die ein widersprüchliches Bild ergeben. Den mehrmaligen Konfessionswechsel des Barons István Szirmay (? – 1711?), der 1701 zusammen mit Rákóczi in Wiener Neustadt im Gefängnis war, verurteilt er rückblickend scharf,<sup>44</sup> während der unerwartete Übertritt eines Calvinisten an seinem Hof zum Katholizismus in Frankreich (Grosbois) ausführlich erzählt und mit großer Freude quittiert wird.<sup>45</sup> Als Grund der „Häresien“ in der Kirche nennt Rákóczi das Verstehen-Wollen der Mysterien des Glaubens um jeden Preis.<sup>46</sup> Die Osmanen sind in seinen Augen einerseits Pagane und Barbaren, andererseits vergleicht er sie mit dem barmherzigen Samariter der Bibel, da sie ihn aufgenommen haben. Am Anfang von Buch zwei erörtert Rákóczi die Gründe der Intoleranz ausführlich. Die Hauptverantwortung liege nach ihm bei den Theologen, die die Fürsten irreführten und schädlich beeinflussten, wodurch die Andersgläubigen verfolgt und grausam behandelt, die Scheinchristen und Hypokriten aber beachtet würden.<sup>47</sup>

Im Schlussteil des dritten Buches verteidigt Rákóczi sein Werk gegenüber den potentiellen Kritikern und nimmt entschlossen Stellung für das Prinzip und für die eigene Praxis der Toleranz, unterstützt mit historischen Beispielen, jene der Toleranz gegenüber Juden mit einbegriffen:

Enfin je crois que plusieurs blâmeront ce que j'ai avancé touchant la tolérance civile des différentes religions, et se porteront à m'accuser d'avoir voulu établir un tolérantisme universel. Ceux qui jugeront ainsi ignorent sans doute que les loix à l'observation desquels je me suis obligé par serment comme prince de Transylvanie me faisoient un devoir de cette tolérance legale qui est bien différente de la tolérance d'innovation. La premiere semble dictée par l'amour de la paix du repos de la tranquillité publique, par la charité la benignité la patience. Au contraire la seconde est opposée à ces motifs. Dans ce dernier cas, il ne s'agit pour retrancher le mal que de proscrire ou de punir un petit nombre d'hommes.

43 Rákóczi, *Mémoires*, 14.

44 Rákóczi, *L'autobiographie d'un prince rebelle*, 193. Vgl. Tüskés, *Psychomachie d'un prince chrétien*, 400–423, 323–341.

45 Rákóczi, *Francisci II. Rákóczi Confessiones et Aspirationes Principis Christiani*, 252–253.

46 Rákóczi, *Confession d'un pécheur*, vol. II, fol. 223b, éd. sous la direction de Gábor Tüskés, 583.

47 Rákóczi, *Francisci II. Rákóczi Confessiones et Aspirationes Principis Christiani*, 160–161.

Dans le premier cas le massacre ou la persécution de plusieurs milliers d'innocens souvent ne remédie à rien. Au contraire l'hérésie prend de nouveaux accroissemens.

Enfin Seigneur puisque ni la langue ni la plume ne peuvent vous en imposer sur ce qui est dans le cœur, je vous dirai que je ne conçois pas l'opinion de ceux qui tolèrent, les Juifs, les pecheresses publiques, les chanteuses les comediens, les theatres, et qui veulent que l'on persécute les hétérodoxes qui vivent bien. Si les doctes s'obstinent à me reprocher ce sentiment, je leur repondrai ce qu'ils savent mieux que moi, qu'on trouve des exemples de la tolerance civile à l'égard des Juifs sous le pontificat du Pape S. Gregoire et même à l'égard des hérétiques sous d'autres SS. Pontifes de votre Eglise. Ces faits sont aisés à connoître.<sup>48</sup>

In diesem Kontext darf der 1725 im türkischen Exil verfasste fiktive Dialog Rákóczi mit dem Titel „Entretien de Mustapha, surnommé le Sage avec un Franc, appelé Pélerin“ nicht unerwähnt bleiben. Das Manuskript des Dialogs entstand im Zusammenhang mit der Verfolgung und partiellen Vertreibung von römisch-katholischen Ordensleuten in Damaskus, Smyrna, Aleppo und insbesondere in Diabekir wegen ihrer aktiven Missionstätigkeit im Umkreis der griechisch Orthodoxen und der Armenier. Mit dem Dialog wollte Rákóczi den französischen Botschafter in Konstantinopel (seit 1724), Jean-Baptiste Louis Picon Vicomte d'Andrezel (1663–1727), in seiner Intervention für die Mönche bei der Pforte unterstützen. Während Mustapha den Standpunkt und die Interessen der Pforte im Dialog erörtert, argumentiert Pélerin, der die Auffassung Rákóczis vertritt, dafür, dass auch die römisch-katholischen Christen das Recht auf die freie Ausübung ihrer Religion im Osmanischen Reich haben sollen und dass die katholischen Priester und Ordensleute ihre Missionsarbeit unter den griechisch Orthodoxen und den Armeniern frei ausüben dürfen. Pélerin beruft sich u. a. auf die alten Vereinbarungen (capitulations) und überlieferten Bräuche des Osmanischen Reichs, auf die Trennung der kirchlichen und der weltlichen Gesetze, auf die Religionsfreiheit in Polen, Ungarn und Siebenbürgen, weiterhin auf die Geschichte der Institution des Patriarchats und auf die zwei „allgemeingültigen“ Naturgesetze. D'Andrezel ließ den Text ins Türkische übertragen und leitete die Übersetzung an Houssein Zade Bey weiter, der sie aber mit dem Hinweis zurückschickte, dass er eine Weitergabe an höhere Funktionäre der Pforte nicht für richtig halte. Der Dialog, ein Dauerthema in der Korrespondenz D'Andrezels mit Rákóczi vom Januar bis April 1726, zeigt, dass Rákóczi die Lage der christlichen Minderheiten im Osmanischen Reich gut kannte und die Duldung des römisch-katholischen Glaubens und der Missions-

---

48 Rákóczi, *Confession d'un pécheur*, vol. II, fol. 260b–261a.

tätigkeit der römischen Kirche sogar in einer politisch nicht ganz ungefährlichen Konfliktsituation befürwortete.<sup>49</sup>

Fazit: Zwischen Rechtslage und realer Situation bestand in Ungarn lange Zeit ein Widerspruch. Während die Gesetzgebung im Jahre 1525 die Todesstrafe für 'Häretiker' bestätigte, schloss sich die Mehrheit des Adels allmählich der Reformation an. Obwohl bis zum Ende des 16. Jahrhunderts etwa 80% der Bevölkerung reformiert wurde, erkannte die Legislatur bis 1608 nur die katholische Konfession an. Nach der Austreibung der Osmanen wagten zwar die Habsburger die Beschlüsse des Landtags von Torda in Siebenbürgen nicht aufzuheben, doch trieben sie die Union der griechisch Orthodoxen mit den römisch Katholiken voran. Die Ideen des Religionsfriedens und der Duldsamkeit tauchten im 16. und 17. Jahrhundert und am Anfang des 18. Jahrhunderts immer wieder auf, über eine allgemeine Verbreitung kann jedoch nicht gesprochen werden; zu einer theoretischen Reflexion kam es nur selten. Ein pragmatischer Zug und eine Tendenz der Kompromissuche sind in den aufgeführten Beispielen unverkennbar. Ebenso ist eine gewisse Ambiguität in der Auffassung der drei Persönlichkeiten über die Konfessionsfrage zu beobachten, eine Ambiguität, die vor allem aus dem Bedürfnis der Anpassung an die sich ständig verändernden politischen und religionspolitischen Bedingungen ergab.

## Literatur

### Quellen

FIEDLER, JOSEPH (Hg.), Actenstücke zur Geschichte Franz Rákóczy's und seiner Verbindungen mit dem Auslande. Aus den Papieren Johann Michael Klement's, seines Agenten in Preussen, England, Holland und bei dem Utrechter Congresse. 1708–1715. Nebst einem Nachtrage zum ersten Bande (1703–1726), Bd. 2, Wien, Kais.-königl. Hof- und Staatsdruckerei 1858.

KINCSES, KATALIN MÁRIA (Hg.), *Theatrum Europaeum*. Die Kronik [!] des Rákóczi-Freiheitskampfes im Kulturkreis Europas, übers. von Csilla Tuza, Budapest, Nap 2013.

LA CHAPELLE, JEAN, XLIV<sup>ème</sup> Lettre d'un Suisse à un François sur les affaires de Hongrie, [o. O.] 1708.

MASEN SJ, JACOB, *Meditata concordia protestantium cum catholicis in una confessione fidei*, Köln 1662.

---

49 Köpeczi (Hg.), *Correspondance diplomatique*, 296–304; Köpeczi (Hg.), *D'Andrezel vicomte*, 86–142; Köpeczi, *A bujdosó*, 382–387.

- NIGRINI, SAMUEL, *Consilia Henotica circa unionem Ecclesiasticam catholico-evangelico-reformatorum ex mente Irenicorum [...]* respondente Johanne Fabricio [...], Solna 1707.
- PÁZMÁNY, PÉTER, *A Mahomet vallasa hamissagarvl [Über die Falschheit der Religion Mohammeds]* (1605), in: Ders., *Az mostan támadt új tudományok hamisságának tíz nyilvánvaló bizonyága és rövid intés a Török Birodalomról és vallásról*, hg. von Alinka Ajkay und Emil Hargittay, Budapest, Universitas 2001, 273–295.
- PÁZMÁNY, PÉTER, *Összegyűjtött levelei [Gesammelte Briefe]*, Bd. 1., hg. von Ferenc Hanuy, Budapest 1910.
- PÁZMÁNY, PÉTER, *Tíz bizonyág (1605). Jegyzetek a szövegkiadáshoz [Zehn Argumente (1605). Anmerkungen zur Textausgabe]*, hg. von Alinka Ajkay, unter Mitarbeit von Orsolya Báthory und Orsolya Varsányi, Budapest, Universitas–Editio Princeps 2012.
- PERÉNYI, PÉTER/ HIRSCHVOGEL, AUGUSTIN, *Vorredt unnd eingang der Concordantzen Alt und News Testaments Durch Pereny Petri eins thails Und nachuolgens durch Augustin Hirschvogel sampt mehr Figuren vnd Schrifften erweitert vnd in druck pracht. Gedruckt zu Wienn in Osterreych durch Egidium Adler, 1550.*
- RÁKÓCZI, FRANÇOIS II, *Confession d'un pécheur qui, prosterné devant la crèche du Saviour nouvellement né, deplore, dans l'amertume de son coeur, sa vie passée et se rappelled les graces qu'il a reçues et la conduite de la Providence sur lui. Cette confession, en forme de soliloque, a été commencée quelques jours avant la solennité de la naissance de J. C. l'an MDCCXVI, (2 vol.) Médiathèque de Troyes, série Ms. 2144, vol. II.*
- , *Confession d'un pécheur, traduite du latin par Chrysostome Jourdain. Ed. critique avec introductions et notes établies sous la direction de Gábor Tüskés, avant-propos de Jean Garapon. Avec la collaboration de Csenge E. Aradi, Ildikó Gausz, Zsuzsanna Hámori-Nagy, Réka Lengyel, Zsolt Szebelédi, Ferenc Tóth et Anna Tüskés. Ed. revue et préparée par Michel Marty, Paris 2020.*
- , *Francisci II. Rákóczi Confessiones et Aspirationes Principis Christiani, e codice Bibliothecae Nationalis Parisiensis edidit Commissio fontium historiae patriae Academiae Scientiarum Hungaricae, Budapestini, Bibliopolium Academiae Hungaricae 1876.*
- , *Lautobiographie d'un prince rebelle. Confession et Mémoires de François II Rákóczi, choix des textes, préface et commentaires par Béla Köpeczi, établissement du texte d'après l'édition de 1739 des Mémoires et le manuscrit de la traduction française de la Confession par Ilona Kovács, Budapest 1977.*
- , *Mémoires du prince François II Rákóczi sur la guerre de Hongrie depuis 1703 jusqu'à sa fin, avec une postface et des commentaires de Béla Köpeczi, texte établi et appareil critique par Ilona Kovács, Budapest 1978.*
- SIMONYI, ERNŐ (Hg.), *Angol diplomatiai iratok II. Rákóczi Ferenc korára. Angol levéltárakból [Englische diplomatische Schriften für die Zeit Ferenc Rákóczis II. Aus englischen Archiven]*. Bd. 1, Pest 1871.
- Ungarische und sevenische Unruhen, Köln 1705.*

## Forschung

- ÁCS, PÁL/ LOUTHAN, HOWARD, *Bibles and Books: Bohemia and Hungary*, in: Howard Louthan and Graeme Murdock (Hg.), *A Companion to the Reformation in Central Europe*, Leiden – Boston 2015, 390–411.
- BÁCSFAINÉ HÉVIZI, JÓZSA, *Etnikai és vallási megoszlás szerint arányosított önkormányzatok a Magyar Királyságban* [Nach ethnischer und religiöser Verteilung proportionierte Selbstverwaltungen im Ungarischen Königreich], in: *Történelemtanítás 2013/1*. <http://www.folyoirat.tortenelemtanitas.hu/2013/01/bacsfaine-dr-hevizi-jozsa>. 27.07.2016.
- BAHLCKE, JOACHIM/ STROHMEYER, ARNO (Hg.), *Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa. Wirkungen des religiösen Wandels im 16. und 17. Jahrhundert in Staat, Gesellschaft und Kultur*, Stuttgart 1999.
- BÉRENGER, JEAN, *Tolérance ou paix de religion en Europe centrale (1415–1792)*, Paris 2000.
- BERNHARD, JAN-ANDREA, *Konsolidierung des reformierten Bekenntnisses im Reich der Stephanskronen. Ein Beitrag zur Kommunikationsgeschichte zwischen Ungarn und der Schweiz in der frühen Neuzeit 1500–1700*, Göttingen 2015.
- BITSKEY, ISTVÁN, *Der ungarische Jesuit Péter Pázmány über die Religionsfreiheit der Calvinisten und der Lutheraner*, in: Márta Fata und Anton Schindling, unter Mitarbeit von Katharina Drobac, Andreas Kappelmayer und Dennis Schmidt (Hg.), *Calvin und Reformiertentum in Ungarn und Siebenbürgen. Helvetisches Bekenntnis, Ethnie und Politik vom 16. Jahrhundert bis 1918*, Münster 2010, 453–472.
- BRANDT, JULIANE/ BALOGH, ANDRÁS F. (Hg.), *Radikale Reformation. Die Unitarier in Siebenbürgen*, Köln/Weimar/Wien 2013.
- DOBROVITS, MIHÁLY/ ÓZE, SÁNDOR, *Wandel des Türkenbildes bei den ungarischen Protestanten im 16. Jahrhundert*, in: *Suevia Pannonica. Archiv der Deutschen aus Ungarn 18 (2000)*, 42–47.
- ESZE, TAMÁS, *Rákóczi „Responsio“-ja* [Die „Responsio“ Rákóczis], in: Szauder, József, Tarnai, Andor (Hg.), *Irodalom és felvilágosodás. Tanulmányok*, Budapest 1974, 27–100.
- ESZE, TAMÁS, *Rákóczi valláspolitikája* [Die Religionspolitik Rákóczis], in: Kálmán Benda (Hg.), *Európa és a Rákóczi-szabadságharc*, Budapest 1980, 285–296.
- FODOR, PÁL, *The Ottomans and their Christians in Hungary*, in: Andor, Eszter/ Tóth, György István (Ed.), *Frontiers of Faith: Religious Exchange and the Constitution of Religious Identities 1400–1750*, Budapest 2001, 137–147.
- FORST, RAINER, *Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gestalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs*, Frankfurt a. M. 2003.
- FREY, LINDA and MARSHA, *The Confessional Issue in International Politics: The Rákóczi Insurrection*, in: Péter Tusor, unter Mitarbeit von Zoltán Rihmer und Gábor Thoroczkay (Hg.), *R. Várkonyi Ágnes. Emlékkönyv születésének 70. évfordulója ünnepére*, Budapest 1998, 432–441.
- GARBER, KLAUS, *Religionsfrieden und praktizierte Toleranz um 1600. Eine irenische Stiftungsurkunde im Zeichen des ‚vhraltten Catholischen Christlichen Glaubens‘ aus dem*

- Gymnasium Schoenaichianum zu Beuthen an der Oder, in: Friedrich Vollhardt, unter Mitarbeit von Oliver Bach und Michael Multhammer (Hg.), *Toleranzdiskurse in der Frühen Neuzeit*, Berlin/Boston 2015 (Frühe Neuzeit, Bd. 198), 87–131.
- HARGITTAY, EMIL, „nincs oly rossz könyv, melyben semmi jó nem található“ – a tolerancia és ökumenizmus gondolata Pázmány műveiben [„es gibt kein so schlechtes Buch, in dem man nichts gutes finden könnte“ – die Ideen der Toleranz und der Ökumene in Pázmány's Werken], in: Judit Kiczenko und Attila Thimár (Hg.), *A XIX. század vonzásában. Tanulmányok T. Erdélyi Ilona tiszteletére*, Piliscsaba, Pázmány Péter Katolikus Egyetem BTK 2011, 67–73.
- ITTZÉS, GÁBOR (Hg.), *Viszály és együttélés. Vallások és felekezetek a török hódoltság korában [Streit und Zusammenleben. Religionen und Konfessionen in der Zeit der osmanischen Eroberung]*, Budapest 2017.
- KNAPP, ÉVA/ TÜSKÉS, GÁBOR, *La bibliothèque de Rodostó (Tekirdağ, Turquie) du prince François II Rákóczi. Nouvel essai de reconstitution*, in: *Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte* 39/H. 2 (2015), 185–208.
- KÖPECZI, BÉLA, *The Hungarian War of Independence of the Seventeenth and Eighteenth Centuries in their European Context*, in: Bak, János M./ Király, Béla K. (Hg.), *From Hunyadi to Rákóczi. War and Society in Late Medieval and Early Modern Hungary*, Brooklyn 1982, 445–453.
- KÖPECZI, BÉLA, *A bujdosó Rákóczi [Rákóczi im Exil]*, Budapest 1991.
- LADÁNYI, SÁNDOR, *A vallási türelem eszméje a Rákóczi-szabadságharcban [Die Idee der religiösen Toleranz im Freiheitskampf Rákóczi]*, in: Kálmán Benda (Hg.), *Európa és a Rákóczi-szabadságharc. A II. Rákóczi Ferenc születésének 300. évfordulója alkalmából Sárospatakon 1976. május 24–28-án rendezett nemzetközi tudományos konferencia előadásai*, Budapest 1980, 311–316.
- MISÓCZKI, LAJOS, *Vallás- és egyházügy a Rákóczi-szabadságharc idején [Religions- und kirchlichen Angelegenheiten in der Zeit des Rákóczi-Freiheitskampfes]*, Gyöngyös, Gyöngyös Város Önkormányzata 2009.
- ŐZE, SÁNDOR, *Reformation und Grenzgebiete. Zur Verbreitung der Reformation in den ungarisch besiedelten Gebieten*, Budapest/Leipzig, METEM: Leipziger Universitätsverlag – *Historia Ecclesiastica Hungarica Alapítvány* 2011.
- PAPP, INGRID, *Biblikus cseh nyelvű gyászbeszédok a 17. századi Magyarországon. A nyomtatott korpusz bemutatása és irodalomtörténeti vizsgálata [Leichenpredigten in biblisch-tschechischer Sprache in Ungarn im 17. Jahrhundert. Darstellung und literaturgeschichtliche Untersuchung des gedruckten Korpus]*, Budapest 2018.
- PÉTER, KATALIN, *Tolerance and intolerance in sixteenth-century Hungary*, in: Grell, Ole Peter/ Scribner, Bob (Hg.), *Tolerance and Intolerance in the European Reformation*, Cambridge 1996, 249–260.
- SZAKÁLY, FERENC, *Türkenherrschaft und Reformation in Ungarn um die Mitte des 16. Jahrhunderts*, in: Domokos Kosáry et al., *Etudes Historiques Hongroises* 1985. Publiées à

- l'occasion du XVI<sup>e</sup> Congrès international des sciences historiques par le Comité national des historiens hongrois, vol. 2, Budapest 1985, 437–459.
- SZÁLAY, LÁSZLÓ, Klement, János Mihály, II. Rákóczi Ferencz követe Berlinben, Hágában, Londonban [János Mihály Klement, der Botschafter Ferenc Rákóczis II. in Berlin, den Haag und London], in: Századok 4 (1870), 77–87.
- SZÁRAZ, ORSOLYA/ FAZAKAS, GERGELY TAMÁS/ IMRE, MIHÁLY (Hg.), A reformáció emlékezete. Protestáns és katolikus értelmezések a 16–18. században [Das Gedenken der Reformation. Protestantische und katholische Deutungen im 16./18. Jahrhundert], Debrecen 2018.
- TAMÁS, EDIT, A Rákóczi kor felekezeti és nemzetiségi türelmi jellege [Konfessionelle und ethnische Toleranz in der Zeit Rákóczis], in: Edit Tamás (Hg.), Rákóczi évfordulók 1993. Történelmi tanulmányok, Sárospatak, Rákóczi Múzeum Baráti Köre 1994, 85–92.
- TÉGLÁSY, IMRE, „Deine Arbeit ist gottgefällig“ Nachwort zur Concordantz (Wien, 1550), in: Concordantz des Alten und Neuen Testaments von Pereny Petri und Augustin Hirschfogel [!] gedruckt zu Wienn in Österreych durch Egidium Adler. 1550, Páty, Hármashullám 2017 [Halbfacsimile mit ungarischer Übersetzung], 91–114.
- TÜSKÉS, GÁBOR, Psychomachie d'un prince chrétien: Au carrefour de genres autobiographiques et religieux. François II Rákóczi: Confessio peccatoris, I–II, in: Chroniques de Port-Royal 66 (2016), 400–423; 67 (2017), 323–341.
- VARGA, SZABOLCS, Ethnic Groups, Denominations and Migration in South Transdanubia and Slavonia in the 16<sup>th</sup>–17<sup>th</sup> Centuries, in: Bendel, Rainer/ Spannenberger, Norbert (Hg.), Kirchen als Integrationsfaktor für die Migration im Südosten der Habsburgermonarchie im 18. Jahrhundert, Münster 2010, 13–27.
- VÁRKONYI, ÁGNES R./ KISS, DOMOKOS DÁNIEL (Hg.), A Rákóczi-szabadságharc [Der Rákóczi-Freiheitskampf], Budapest, Osiris 2004.

